



Unerwartetes in Paris

Ich war „Arzt in Ausbildung“ in Paris, in einem chaotischen, riesigen Hospital, ziemlich arm und eingeschränkt in allem, aber benutzungsberechtigt für unsere Dienstpferde, manchmal sogar für eine altersschwache Kutsche.

Ich hatte übrigens ein Zubrot gefunden - als Geschirrwäscher, Zwiebel- und Knoblauchschneider in einem guten Gasthaus – das sicherte mir vortreffliche Kost, die Zuneigung der Patronin, ihrer rotbäckigen, verschmusten Tochter Germaine und der hageren, männersüchtigen Küchenhilfe Rosalie. Richtig lukrativ wurde meine Idee, raffiniert gewürzte Knoblauchbutter in Gläsern auf Märkten zu verkaufen; ich bekam dreißig Prozent vom Erlös. Wir haben alle zusammen französische Volks-, Soldaten-, Ritter- und Weinlieder gesungen. Auch der Patron. Wir lebten schließlich im weithin bekannten „Singenden Gasthaus“. Knoblauch, Liebe, Lieder und Frankreich sind für mich eine wunderbare Einheit.

Ja, doch: einiges kam noch dazu... Zu Paris kann ich noch vieles erzählen, aber bei dieser geografischen Gelegenheit muss ich der bleichen Nonne Marie Magdalene ein Gedenkplättchen widmen. Ich traf sie bibbernd in einem verwilderten Gartenteil des Klosters St. Clothilde, wo ich mir, nur aus Interesse, einige Frauennamen von alten Grabtafeln abgeschrieben habe. Weil das Kloster wie bei den Frommen seit Jahrhunderten bewährt, nur in der Kapelle Fenster hatte, froren die Nonnen fürchterlich in ihren Zellen. Die naheliegende Möglichkeit, einander zu wärmen, wurde ihnen verwehrt. Vielleicht sollten sie auch nicht lange leben – es gab ja europaweit genug Mädchen, die in die Klöster abgeschoben wurden.

Ich habe lange auf sie eingeredet, sie hat nur mit den Augen reagiert – und das konnte ich nicht als Ermunterung werten. Weil die Nachmittagssonne, die sie gesucht hatte, ausgeblieben war, nahm ich die halberfrorene Nonne einfach unter meinen Mantel und redete ihr um Vertrauen werbend weiter zu. Sie wehrte sich gegen mich, brauchte aber die Wärme meines Mantels und, das spürte ich, auch die von mir. Sie stammte aus Polen und konnte nur wenig französisch, wir verstanden uns mühsam.

Sie musste bald zum nächsten Gebet, aber wir verabredeten uns mit Zeichen und Gesten für den nächsten Tag, nein das sei unmöglich, also für den übernächsten Spätnachmittag zur selben Zeit. Zum Abschied streifte ihre eiskalte Hand meine Wange und sie berührte mit einem Finger meine Lippen. Ich nahm das als ermutigende Zeichen.

Abends hat mich Germaine wie immer nach meinen Tageserlebnissen abgefragt. Wenn ich zugab, dass ich auch einer Frau begegnet war, wollte sie alles haarklein wissen: Haarfarbe, Kleidung, Schmuck und was genau ich und sie gesagt haben. Natürlich war das lästig, aber dieses raffinierte Biest hatte Methoden, alles aus mir herauszulocken. Ob ich dabei immer bei der Wahrheit geblieben bin?

Tage später duldete die schwarz Gewandete leichte Küsse auf ihre Ohren, ihre Wangen und ihren Hals - und bald darauf wurde ich daran schuldig, dass die zur Keuschheit verpflichtete Jungfrau sich doch von dem unnatürlichen Zwang beinahe, leider nur beinahe, befreite und für mich eine ausgehungerte, zärtlichkeitsdurstige und erotisch erwachte Fast-Geliebte wurde. Sie war unglaublich dankbar für meine Huldigungen und dachte sich aus, womit sie mich verwöhnen konnte. Sie flüsterte mir viele Worte zu; ich verstand nur ihre gehaltvollen Liebesbeweise.

Germaine hat mich abends immer in eine sichere Küchenecke gedrängt und wollte genau wissen: „Wie oft und wie weit hast du sie geküsst? Bis knapp unter die Brüste oder sogar bis zum Nabel? Zeig es mir genau, sonst glaub ich es nicht.“

Wieder Tage später habe ich mit einer warmen Decke und mit fester Schokolade auf Marie Magdalene gewartet. Ich war ihr auf einmal nicht so wichtig wie das ungewohnte süße Zeugs, mit dem sie sich den Mund lustvoll verschmierte. Wir hatten kein Tuch, nur meinen Mund, um dieses Problem zu lösen. Dann aber sind meine Hände unter ihrem schwarzen Tuch vorgeprescht (Nonnen tragen, wusstet Ihr das? keine Unterwäsche) und haben ihr mich beglückende leise Lustschreie entlockt.

Leider hörten dies auch ballspielende Nonnen im Garten und stöberten uns auf. Meine fromme Heilige hatte gerade noch Zeit, ihre Blöße mit einigen vertrackten Schwierigkeiten mit ihrem engen Habit zu bedecken. Mich haben die Nonnen mit Verachtung gestraft. Sie duldeten keine Abschiedsumarmung und nahmen Marie Magdalene aufgeregt flüsternd mit ins Kloster.

Ich habe meine frierende Freundin nie wiedergesehen. Wir werden uns im Himmel wiedertreffen - ich freue mich auf das Lächeln, wenn sie mich erkennt!

(Dies ist ein gekürzter Auszug aus dem Münchhausenbuch von Willem de Haan.)

